Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 3 (1870)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 29.

Berner Schul-Blatt.

Dritter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 16. Juli. 1870.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Insertionsgebühr: 10 Rp. die Zeile oder deren Raum.

Die II. obligatorische Frage pro 1870.

„Wie sollen die Stylübungen auf den drei Stufen der Volksschule behandelt werden, um ihnen den rechten Erfolg zu sichern? (Stoffauswahl, Behandlungsweise, Korrektur.)

IV.

(Schluß.)

Die Stylübungen dieser Stufe sind, wie schon früher bemerkt, hauptsächlich produktive; denn das Diktiren und Abschreiben memorirter Stücke sollte in keiner Oberschule mehr nöthig sein. Sie müssen eine fortwährende Steigerung gestatten. Das Aufschreiben kommt auch hier, wie in der Mittelschule noch häufig vor. Während es sich aber dort vorzugsweise nach Inhalt und Form an das Musterstück anschließt, soll auf dieser Stufe die Verstandesthätigkeit durch häufige Conzentration und die Vorstellungskraft durch häufige Erweiterung der Lesestücke in erhöhtem Maße bethätigt werden; die Erweiterung findet indessen seltener statt.

Als stylistische Hauptübung haben wir auf der Oberschule das Aufsetzen. Die Nachbildung bezieht sich hauptsächlich auf die beschreibenden Lesestücke, schließt aber die erzählenden nicht aus und berücksichtigt insbesondere auch die Briefe und die Geschäftsaufsätze. Neben der Nachbildung tritt die Neubildung immer mehr auf und umfaßt alle der Volksschule zugewiesenen Stylarten.

Die Frage gibt uns Winke, worin vielleicht gefehlt werden kann und gefehlt wird, wenn die Stylübungen nicht den gewünschten Erfolg haben: sie bestehen, wie bekannt, in der Stoffauswahl, Behandlungsweise und Korrektur. Beir ersten kann man entgegnen, hierin kann ich kaum fehlen, die Sache ist mir ja schön präparirt und zugerichtet dargereicht im Lesebuch; man greift einfach zu und nimmt das erste beste Lesestück und laborirt daran herum, ohne weiter darüber nachzudenken, was man dem Schüler daraus machen könne. Schon gut. Ein Lesebuch haben wir, es enthält nicht weniger als 430 Seiten, ohne den grammatikalischen Anhang von 34 Seiten. Da ist Stoff genug, vielleicht nur zu viel, und es ist klar, nicht aller Stoff kann bewältigt werden. Man muß also auswählen, man muß sichten, wenden, drehen, formen, bilden, zuschneiden, ausscheiden, weglassen, hinzuthun, daß Einem darob manchmal bange wird.

In Bezug auf die Auswahl des Stoffes muß gesagt werden, daß solcher auch hier, wie auf den andern Stufen, dem Bildungsstandpunkt des Schülers angepaßt sein muß; daß man also nicht über dessen geistigen Standpunkt hinausgreifen darf. Es gehört zum besondern Geschick des Lehrers, hierin das Richtige zu treffen, das Lesestück also genau so auszuwählen, daß es paßt für die Schüler und in den Gang des Unterrichts. Wenn hierin gefehlt wird, und wir fehlen ja alle mannigfach, so ist es wohl möglich, daß die Stylübungen ihren Zweck nicht erreichen, sondern Unklarheit und Verworrenheit und Oberflächlichkeit erzeugen. Wir würden also irren, wenn wir z. B. Abhandlungen für Schüler wählen würden, die dem jugendlichen Geist ganz fremd und unbekannt, seiner Natur also zuwider sein müßten, oder wenn wir mit Neueingetretenen die Kraniche des Ibykus behandelten und daraus Stylübungen wählten: das wäre nicht geistbildend, wohl aber geistverdummend. Daß sich die Auswahl nach Inhalt und Form richten muß, bedarf nach Gesagtem nicht weiter bewiesen zu werden, ebenso versteht sich von selbst, daß Musterstücke sowohl aus dem prosaischen als poetischen Theil des Lesebuches gewählt werden müssen. Es leuchtet drittens auch von selbst ein, daß Lesestücke aus den verschiedenen Stylformen gewählt und daran stylistische Uebungen geknüpft werden müssen. Lesestücke, Musterstücke nach Inhalt und Form nach diesen Gesichtspunkten ausgewählt und behandelt, sind nothwendige Bedingungen, um den Stylübungen den gewünschten Erfolg zu sichern.

Wer unrichtig auswählt, aus einem Gebiete zu viel und aus einem andern zu wenig, der verfährt lückenhaft und muß sich also anklagen, wenn Lücken in der geistigen Entwicklung des Schülers entstehen. Wir alle wissen, wie schwer es hält, recht zu wählen und uns auf den Standpunkt des Zöglings zu versetzen, kindlich zu fühlen, zu denken und zu empfinden. Es ist als eine Hauptsünde des Lehrers anzusehen, daß er viel und oft zu hoch geht und gerade auch in der Wahl des Stoffes unpädagogisch und unmethodisch verfährt. In der Auswahl des Stoffes nach Inhalt und Form zeigt sich ein Theil des Meisters im Lehrer. Und da sich der Geist des Kindes nicht an der Form entwickeln oder mit der Form füllen soll, sondern mit dem Inhalte sich nährt, so verwende man doppelte Vorsicht darauf und nehme nur Mustergültiges, solches, das dem Geiste des Kindes Bilder voll Würde, Charakter, guter Gesinnung, braver und für's Leben und im Leben brauchbarer Sitten vorführt, an denen es sich nähren, bilden und stärken kann.

Glaube man aber nach dem Gesagten nicht, daß man Stoff zu Aufsätzen nicht auch von anderwärts herbeiziehen dürfe, man müsse sich hier recht schulmeistern lassen und dürfe keinen freien, selbstständigen Sprung über Vorgeschriebenes hinauswagen. Im Gegentheil, ich glaube, daß man verpflichtet sei, aus den verschiedensten Gebieten des Wissens zu wählen, um den Geist allseitig zu bilden. Ueberhaupt scheint es mir, man schreibe dem Lehrer viel zu viel vor, was er machen und nicht machen müsse. In der Wahl des Stoffes muß Freiheit herrschen: es sind deßhalb die Stylübungen nicht bloß an behandelte Lesestücke zu knüpfen; der geringere Theil werde

daraus genommen. Bieten nicht herrlichen Stoff zu Aufsätzen die Realien, die Religion ꝛc. Habe ich z. B. in der Religion das Leben und Wirken des Paulus behandelt, so veranlasse ich meine Schüler, hierüber ihre Gedanken niederzuschreiben. Besitzen sie einige Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck, sie werden mir gewiß eine recht nette Arbeit liefern und haben daran die größere Freude, weil sie wissen, daß es etwas Selbstständiges ist. Dadurch nöthige ich sie, zu denken, nicht starr und streng sich an gegebene Formen anzuschließen. Andere Beispiele könnten noch viele angegeben werden. Aehnlich mache ich's in Geschichte, Naturkunde und Geographie. Angenommen, ich habe in einer oder zwei Chemiestunden mit meinen Schülern das Chlor, den Sauerstoff oder Stickstoffeffekt gründlich behandelt, so stelle ich eine Aufgabe hierüber und sie wird gar nicht so schlecht ausfallen. Man muß mit der Wahl des Stoffes die Freude und das Interesse des Schülers zu wecken wissen; denn nur wo Freude und Interesse ist, wir haben's ja ganz gleich, wird mit gutem Erfolge gearbeitet. Immerhin darf nun aber der Lehrer nicht vergessen, daß die Fundgrube der Ideen und Gedanken das Lesebuch ist und daß er also dieses ja nicht stiefmütterlich behandeln darf; es soll und muß Grundlage zu den Stylübungen sein.

Es folgen hieraus nach meiner Ansicht folgende Punkte:

1) Die Stoffauswahl richte sich auch hier genau nach dem geistigen Standpunkte des Schülers.
2) Sie berücksichtige in richtigem Verhältnisse sämmtliche Stylgattungen der Prosa und Poesie.
3) Grundlage zur Stoffauswahl bilde das Lesebuch.
4) Auch andere Unterrichtsgebiete dürfen berücksichtigt werden, nur geschehe solches nicht planlos.
5) Der Lehrer suche durch die Wahl des Stoffes das Interesse und die Freude des Schülers zu wecken und pflege damit Lust und Liebe zur Arbeit.

Und nun die Behandlungsweise; die ist offenbar ebenso wichtig als die Stoffauswahl, ja wohl noch ein Bischen wichtiger. Beide müssen sich ergänzen; beide zusammen bedingen erst den rechten Erfolg der Stylübungen. Hätte der Lehrer nichts weiter zu thun, als den Stoff auszuwählen, ihn dann aufzuschütten, wie der Mahlknecht seinen Waizen, um bald darauf an einem andern Orte Semmel Nr. 1, 2, 3 ꝛc. abzufassen, dann würden die Stylübungen prächtig vom Stappel laufen, und der Lehrer müßte weniger schimpfen und aufbegehren. Das geht aber nicht, und s'ist auch gut. Der Lehrer formt den Stoff selber, muß ihn im eigenen Geiste behandeln und zurecht legen, kann keinen auf die Stör nehmen. Wenn vorhin gesagt wurde, es zeige sich ein Theil des Meisters im Lehrer in der Wahl des Stoffes, so zeigt sich der andere größere Theil in der Behandlungsweise. Ist sie lebendig, gewinnt der Stoff durch sie Leben, Wärme, Geist und Odem, so ist's gut, wo nicht, so „het's g'fehlt". Erst durch sie wird der Stoff, was er werden soll und dringt in den Geist des Schülers, bildet denselben, formt ihn, bringt in ihn Ordnung, Klarheit, Bewußtsein, Reinheit, Existenz; erst durch sie ist es möglich, den Schüler zu packen, zu fesseln, zu leiten, sein Interesse und seine Freude zur Sache zu wecken. Ist die Behandlungsweise nicht von Leben, Geist und Wärme durchdrungen, wir dürfen versichert sein, sie pflanzt auch nicht Wärme, Geist und Leben. Wie das machen, das ist schwer zu sagen; aus Büchern kann das nicht gelernt werden; nach Regeln kann man sich das nicht aneignen, das ist gewissermaßen eine Naturgabe. Es können wohl Winke gegeben werden, und sind schon viele gegeben worden. Das Vorwort des Lesebuches hat solche; ich verweise darauf.

Es sei mir erlaubt, hier noch einmal auf die große Wichtigkeit des Lesens aufmerksam zu machen. Gar oft und viel wird das Lesen sehr schlecht betrieben und die Lesestunde mehr oder weniger als „Leustund" angesehen. Da hat's g'fehlt, da lese man lieber nicht; denn man bedenkt viel zu wenig, daß das schöne, denkende, verständige Lesen den Schüler in das hohe Reich der Ideen und Gedanken führt und also ein vorzügliches Bildungsmittel ist, Verstand, Geist, Herz, Gemüth und Willen zu veredeln. Daher schenke man der Lesekunst in der Schule mehr Aufmerksamkeit. „Denn erst, wenn wir die Kinder diese Kunst lehren, geben wir ihnen den Zauberschlüssel in die Hand, sich des unerschöpflichen Schatzes dessen, was Hohes und Tiefes, was Wahres und Schönes, was Menschliches und Göttliches in den Schriften aus alter und neuer Zeit niedergelegt worden ist, bemächtigen zu können. Dabei ist aber nicht zu vergessen, daß die Lesekunst nicht roh, nicht nur mechanisch geübt und getrieben werden soll, um bloß Schriftzeichen mit Gewandtheit aneinander reihen zu können, sondern daß der Schüler Gedankenreihen zusammenlesen lernen soll, und daß er das in sinnender Weise, verstandesmäßig, wohlklingend und in gutem Ton thun lerne, wenn anders die Kunst ihre wohlthätige Zucht und ihren erziehenden Einfluß auf die Schüler ausüben soll, den sie wirklich ausüben kann." Wer wollte da noch daran zweifeln, wie solch ein Lesen für die Stylübungen ausgezeichnet gut wirkt!

Ueber die Behandlungsweise folgende Thesen:

1) Die Behandlungsweise wirkt nur dann geistbildend, wenn in derselben Geist, Leben und Wärme herrscht.
2) Der Lehrer suche vor Allem aus durch sie das Interesse und die Freude des Schülers zu wecken.
3) Sie diene dem Zwecke des Sprachverständnisses und der Sprachfertigkeit.
4) Der Lehrer dringe auf vollständige, richtig und rein gesprochene Antworten.
5) Er lasse die Schüler und nicht sich selbst immer reden.
6) Er vergesse nicht die hohe Wichtigkeit des Lesens.
7) Diese Behandlungsweise hilft den Stylübungen den gewünschten Erfolg sichern.

Die Korrektur endlich ist das dritte Mittel, welches recht vollführt, den Erfolg der Stylübungen wesentlich bedingt. Darin wird noch oft gefehlt; sie ist eine Hauptqual des Lehrers, eine schwierige, denn alle schriftlichen Aufgaben des Schülers erfordern eine genaue Korrektur von Seiten des Lehrers, und so schmerzlich und lästig diese Arbeit ist, ebenso unerläßlich ist sie. „Aus der Korrektur muß der Schüler erfahren, ob er seine Aufgabe gut oder schlecht gelöst habe, worin er gefehlt, was er künftig zu verbessern habe. Ein begründetes Urtheil des Lehrers gibt einer Arbeit in den Augen des Schülers ihren Werth. Die Korrektur ist wohlthätig für den Trägen, wie für den Fleißigen; jenen soll sie vor gänzlichem Erschlaffen bewahren und zu Arbeit und Anstrengung ermuntern; diesem aber gilt sie als Lohn für seine Arbeit und Mühe. Alle Schüler, sagt Straub, soll sie in ihrer Arbeit gewissenhaft machen. Man behandle aber die Arbeit des Schülers schonend und lasse Alles gelten, was nur immer brauchbar ist. Namentlich darf man schwächern Schülern gegenüber nicht allzu streng verfahren und zu viel durchstreichen; es vergeht ihnen sonst alle Lust zur Arbeit und aller Muth. Sie kommen zu dem Gedanken: lieber mache ich Nichts, der Lehrer streicht meine Sache doch nur durch. Man vergesse nicht, daß der Schüler nicht darstellen kann, wie ein Mann. In der Regel werden einzelne Aufsätze nach beendeter Korrektur in's Reinheft geschrieben; dafür gebe ich aber nicht viel; denn man vergeudet damit viel Zeit, und wenn der Schüler seinen Aufsatz schon sauber und rein eintragen kann, so ist damit noch kein Beweis geleistet, daß er denselben anfänglich korrekt geschrieben. Lieber lasse man unterdessen zwei oder drei auf die Tafel schreiben und korrigire sie. Es ist aber dieß eine althergebrachte Sitte und hat auch ihre gute Seite. Die Reinschrift nöthigt den Schüler, die Verbesserungen des

Lehrers im Zusammenhang seiner ganzen Arbeit zu lassen und somit eine gute Arbeit in allen Theilen aufzufassen und dabei seine Fehler zu erwägen. Zudem ist's ja gar schmeichelhaft, wenn am Examen schön, sauber geschriebene Aufsatzhefte aufliegen. — Gar schön ist's aber auch, wenn die Schüler ihren Examenaufsatz recht brav machen und hätten sie auch keine Aufsatzhefte aufzulegen.

Ich habe hierin einige Erfahrungen gemacht und korrigirte hauptsächlich auf zwei Manieren: Daheim und in der Schule. Aber mit Ersterem brachte ich wenig Ersprießliches heraus. Ich gab die korrigirten Hefte ab und machte gar oft die bittere Erfahrung, daß die trägen Schüler die Fehler nicht einmal verbessert hatten, daß also die gleichen oftmals wiederkehrten. Das machte mich dann fast wild, früher und jetzt, und ich verfuhr folgendermaßen: Ich stellte die Stylübung, gab so und so lange Zeit und dann ging's los. Der Schüler mußte mit seiner Arbeit herkommen; wir setzten uns nebeneinander 2c. So fand der Schüler sogleich heraus unter dieser Anleitung: da habe ich gefehlt, da ist's unrichtig, das hätte ich besser machen können, dieß habe ich aus bloßer Unaufmerksamkeit so gemacht 2c. Er bekannte seine Sünde und das ist ja der erste Schritt zur Besserung. So korrigirte ich wöchentlich 2—300 Stylübungen und Jeder kam an den Tanz. Anfänglich kamen sie ungerne zum Pult, aber gerade das lernt sie aufpassen, und später hatten sie große Freude, mir ihre Arbeit zeigen zu können. Zur Abwechslung verfuhr ich auch auf andere Art. Ich ließ eine Klasse eine Stylübung vollenden, nahm dann zuerst die Tafel eines schwachen Schülers, korrigirte diese gemeinschaftlich und als Gegensatz zu der geringen Arbeit folgte dann eine bessere. Alle Fehler wurden an die Wandtafel geschrieben, verwünscht und in's Pfefferland geschickt. Dadurch prägte sich der Schüler das Wortbild ein, er lernte unterscheiden zwischen guter und schlechter Arbeit und mit großer Mühe brachte ich's dahin, daß die Mehrzahl der in die Oberklasse promovirten fehlerfrei schrieben, ohne zu rühmen. Kein Mensch hat weniger Grund zu rühmen, als ein mit Fehlern geplagter Schulmeister, und nichts ist kleinlicher von ihm, als wenn er meint, mehr zu sein und ein Bischen mehr zu wissen, als ein Anderer. Die vermaledeite Ruhmjägerei! Das miserable einander verdächtigen! wer hat nöthiger einig zu leben und wie Pech zusammenzuhalten, als wir Lehrer. Doch ich bin abgewichen vom Faden der Korrektur, verzeiht mir, ich wollte sagen, obige Art des Korrigirens sei die richtige und ich wende sie noch jetzt an. Ich lasse dato wöchentlich eine Aufgabe im Hefte zu Hause machen, korrigire sie entweder zu Hause oder gemeinschaftlich mit den Schülern, doch nie anders als so, daß der Schüler jeden einzelnen Fehler ansehe, ihn selber auffinde und gehörig verbessere. Zwischenhinein folgen Stylübungen, die bloß auf die Tafel geschrieben, korrigirt und abgewischt werden. „Uebung macht den Meister". Wäre das neue Schulgesetz nicht bereits angenommen, so würde ich beantragen, den Lehrer nach den Fehlern in den Stylübungen zu honoriren und ihm von jedem Fehler einen Franken zu zahlen.

Schließlich noch folgende Punkte hierüber:

1) Die Korrektur ist unerläßlich.
2) Sie geschehe streng und gewissenhaft.
3) Sie behandle die Aufgabe und Arbeit des Schülers schonend und wirke wohlthuend sowohl auf den Trägen als Fleißigen.

Schulnachrichten.

Bern. Die Tit. Erziehungsdirektion hat eine Kommission mit der Umarbeitung des obligatorischen Unterrichtsplans für die Primarschulen nach den Forderungen des neuen Schulgesetzes beauftragt. Die Kommission hat ihre Aufgabe sofort an die Hand genommen, die Stundenzahl für die einzelnen Fächer fixirt und die Redaktion des neuen Entwurfs Hrn. Seminardirektor Rüegg übertragen. Die Durchberathung desselben wird voraussichtlich im Verlaufe des Monats August und die Uebergabe der Arbeit an die Tit. Erziehungsdirektion zur Vorlage an die Schulsynode noch diesen Herbst stattfinden können. Die Kommission besteht aus folgenden 7 Mitgliedern: Schulinspektor König, Präsident; den Seminardirektoren Rüegg, Grütter, Fréche, Reverchon, Schulinspektor Fromaigeat und Péroulaz, kath. Pfarrer in Bern.

— (Korr.) Samstag den 2. Juli versammelte sich in Bern der bernische Kantonalturnlehrerverein. Etwa zwanzig Mitglieder waren anwesend; sechs andere wurden an diesem Tage in den Verein aufgenommen. Sehr erfreute uns die leider nicht große Zahl der anwesenden Nichtmitglieder, welche, der Einladung folgend, von der Wichtigkeit der Verhandlungen sich hatten zur Theilnahme bestimmen lassen. — Nachdem die gewöhnlichen einleitenden Geschäfte erledigt waren, so folgten die zwei Hauptgegenstände dieser Sitzung, die Referate der HH. Eberbach in Biel und Inspektor Niggeler in Bern. Da Ersterer bei Eröffnung der Versammlung nicht anwesend war, so begann man mit der Frage über:

„Aufstellung von Klassenzielen im Turnen für die drei Primarschulstufen mit besonderer Berücksichtigung der Sekundarschule."*)

In einer klaren, wohldurchdachten Arbeit wurde von Hrn. Niggeler zuerst nachgewiesen, welche Grundsätze sowohl bei der Auswahl und Anordnung des Stoffes, wie bei der Betriebsweise des Turnens maßgebend seien. Dann bestimmte er ganz speziell den Stoff, welcher auf jeder der drei verschiedenen Stufen durchgearbeitet werden sollte. Das Referat, welches durchwegs den Meister im Fache zeigte, wurde vom Verein mit der ihm gebührenden Anerkennung aufgenommen.

Da die beiden Referate sich ergänzen, so wurde noch vor der Diskussion über die Klassenziele auch noch dasjenige von Eberbach angehört. Derselbe referirte mündlich über:

„Das Verhältniß des Turnens zu den übrigen Unterrichtsfächern, wie es ist und wie es sein sollte."

In begeisterten Worten zeigte er, welche Stellung die Leibesübungen bei alten Völkern, vor allem aus bei den Hellenen im Erziehungswesen inne gehabt hatten; wie bei uns aber dasselbe erst durch viele Kämpfe sich ein bescheidenes Plätzchen neben den übrigen Erziehungselementen erringen konnte. Er findet namentlich folgende Hindernisse, welche bisher einer gedeihlichen Entwicklung des Turnens bei uns im Wege standen:

1. Eine große träge Masse im Volk, die nie vorwärts will.
2. Die Vorurtheile gegen den Körper, als ob derselbe der Pflege und Ausbildung keineswegs so bedürftig wäre.
3. Mangel an der staatlichen Protektion.
4. Mangel an tüchtigen Lehrkräften.
5. Mangel an Opferbereitwilligkeit bei den Gemeinden.

Dann vergleicht er das Turnen mit den übrigen Fächern, besonders mit den Realien und kommt schließlich zu folgenden Thesen, die von der Versammlung einstimmig angenommen werden:

a. Das Turnen ist die Grundlage aller Schul- und Nationalerziehung; es soll daher nicht neben, sondern in dem gesammten Unterrichtsverband stehen.

b. Die Gemeinden sind gehalten, Opfer zu bringen für zweckdienliche Lokalien und gute Lehrkräfte.

---

*) Beide Referate sollen in diesem Blatte veröffentlicht werden. Wir beschränken uns daher auf ein kurzes Resümé.

c. Die Tit. Erziehungsdirektion soll einen fernern Turnlehrerkurs veranstalten und dazu den nöthigen Kredit bewilligen. (Antrag vom Referenten und vom Vereinsvorstand.)

Die Diskussion über die Klassenziele wurde sehr lebhaft. Mit der Auswahl des Stoffes, wie der Referent ihn vorgeschlagen, war die Versammlung allgemein einverstanden. Zwar fanden Einige die Forderung hoch genug; indeß wollte man, da doch der Unterrichtsplan in diesem Fache an vielen Orten wenigstens noch für einige Jahre ein Ideal bleiben wird, nicht davon thun, namentlich soll das Geräthturnen der Primarschule nicht ferne bleiben. Ein Antrag, dahin gehend, es möchte in diesen Grenzen ein Leitfaden ausgearbeitet werden, der dann mit etwelcher Erweiterung auch für die Sekundarschulen passen dürfte, wurde zum Beschluß erhoben. Der schwierigste Punkt in der ganzen Sache ist die Frage: Wie viel Zeit soll wöchentlich auf diesen Unterricht verwendet werden? Vor Allem aus wurden folgende zwei Sätze festgestellt:

1. Jede Schulstufe soll auch im Turnen gesondert unterrichtet werden.

2. Jeder Schüler soll wöchentlich wenigstens zwei Stunden turnen.

Leicht macht sich nun die Sache bei einer dreitheiligen Schule; schwieriger aber ist es bei zweitheiligen und gemischten Schulen. Soll z. B. der Lehrer an einer gemischten Schule sechs Stunden wöchentlich (für die drei Altersstufen) turnen, oder einzelne Klassen zusammen nehmen und sich mit Monitoren behelfen? Die Versammlung hat sich vorläufig auf obige zwei Sätze beschränkt; indeß wollen wir gerade auf diesen Punkt die Lehrerschaft aufmerksam machen und wünschen recht sehr, sie möchte ihre Ansichten darüber austauschen. So viel wird von keiner Seite bestritten werden, daß, wie sehr man auch über die Einreihung des Turnens in den Stundenplan verschiedener Ansicht sein kann, Zeit eingeräumt werden muß, wenn irgend etwas Ersprießliches dabei herauskommen soll.

Die gegenwärtige Zeit ist für die Entwickelung des Schulturnens in unserm Kanton sehr wichtig. Das neue Schulgesetz, welches dieses Fach auf den ihm gebührenden Platz neben den andern Unterrichtsfächern stellt, legt uns dadurch auch neue Pflichten auf. Wir hätten um der Sache willen gern eine größere Betheiligung bei diesen Verhandlungen gesehen. Wohl wird der neue Unterrichtsplan den Kreissynoden und Konferenzen vorgelegt werden, aber es ist wünschenswerth, daß schon jetzt vor Erstellung desselben die Lehrer sich aussprechen, wie weit in diesem neuen Fach das Ziel zu stecken sei. Gerade das Schulblatt wäre zur Diskussion über diese Fragen der rechte Sprechsaal. Wir schließen daher unsern kurzen Bericht, indem wir noch einmal diesen Gegenstand unsern Kollegen bestens empfehlen.*)

Zürich. Im Sommersemester 1870 hat die hiesige Hochschule 310 Studirende, nämlich 275 immatrikulirte und 35 Auditoren. Von 275 Immatrikulirten sind 91 aus dem Kt. Zürich, 111 aus der übrigen Schweiz und 73 Ausländer. Nach den Fakultäten: 67 Theologen, 21 Juristen, 138 Mediziner, 49 Philosophen. Alle Kantone der Schweiz sind vertreten mit Ausnahme von Uri.

Rußland. Russische Blätter bringen die Analyse eines im Ministerium für die öffentliche Aufklärung ausgearbeiteten Gesetzesentwurfes hinsichtlich des russischen Volksschulwesens. Die Regierung hat die Einrichtungen der preußischen Schulen mit einigen dem amerikanischen System entlehnten Modifikationen zum Muster genommen. In Betreff der Zahl der Schulen ist festgesetzt, daß künftig auf je tausend Seelen eine Schule kommen soll und daß die Kosten einer solchen jährlich 200 Rubel betragen dürfen. Hiemit erwüchse für den Staat eine jährliche Ausgabe von 12 Millionen Rubel, während jetzt für das Volksschulwesen in Rußland kaum der vierzehnte Theil dieser Summe verwendet wird. Den Lehrern sollen nach zwölfjähriger Wirksamkeit die Mittel zur Einrichtung einer für ihre Bedürfnisse ausreichenden ländlichen Wirthschaft gewährt werden. Das wäre eine hübsche Alterszulage.

*) Wir unterstützen unsern Korrespondenten. D. R.

Verschiedenes.

— Anekdote aus dem Lehrerleben. Als der Schulrath F. aus Posen eines Vormittags die Schule T. inspizirt hatte, bat er den dortigen Lehrer, ihn nach N. zum Lehrer Lade zu begleiten. Beide fuhren dahin ab. Unterwegs wurden Schulangelegenheiten besprochen und der Schulrath schien's darauf abgesehen zu haben, über die Lebensführung und den Fleiß der umwohnenden Lehrer Erkundigungen einzuziehen. Die Reihe kam auch an Lade, über den sich der Schulrath besonders beklagte. Sie langen an und nach kurzem Willkomm traten sie in die Schule. Da sagt der Schulrath zu Lade: Singen Sie doch den zweiten Vers aus dem Liede: „Liebster Jesu, wir sind hier;" — welcher anfängt: „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsterniß umhüllet" 2c. Lade merkte schlau, daß das auf ihn gemünzt sei, und beschloß, sich zu rächen. Das gelang ihm denn auch meisterhaft. Wie die Schulstunde zu Ende ist, sagt Lade zu den Schülern: „Wir wollen nun zum Schluß den sechsten Vers aus dem Liede: „Der lieben Sonnen" 2c. singen," welcher anfängt: „Ihr Höllengeister packet euch, ihr habt hier nichts zu schaffen!" Beim Hinausgehen sagte der Schulrath zu seinem Begleiter: „Sehen Sie, wie mich der Lade verstanden hat!" (N. S. Z.)

— Als Beitrag für die Wirksamkeit der kathol. Volksschule möge folgender Lektionsplan dienen, der in einer Stadt zwischen Ruhr und Rhein in einer Elementar-Oberklasse am Mittwoch den 15. Juni c. eingehalten wurde: Uhr: 7^{30}—8^{15} Requiemmesse. 8^{15}—9 Einüben von Gesängen aus der Requiemmesse prima classis. 9—9^{20} Besichtigung der Hausarbeit. 9^{20}—10^{7} Requiemmesse in der Kirche. 10^{7}—10^{20} freie Zeit. 10^{20}—10^{30} Turnübung. 10^{30}—10^{55} Einzel- und Chorlesen aus dem vierten Buche der Könige und zweiten Buche der Chronik. Wie muß es da wohl am Abend im Kopfe dieser unglücklichen Kinder ausgesehen haben? (W. L. B.)

Abonnements-Einladung.

Neue Abonnements auf das „Berner Schulblatt" pro II. Semester nehmen fortwährend an alle Postämter, so wie die Expedition in Bern und die Redaktion in Thun.

Wer das Blatt nicht weiter zu halten gedenkt, wolle diese Nummer sofort refüsiren, um uns unnütze Kosten zu ersparen.

Die Redaktion.

Für Eltern.

Ueber einen sehr empfehlenswerthen Platz für Knaben von 13 bis 16 Jahren, welche Französisch lernen wollen, ertheilt Auskunft:

R. Minnig, Kanzleisubstitut.

Pension monatlich Fr. 50.

Ein Lehrer, der seine Sommerschule beendigt hat, sucht bis zur Winterschule als Stellvertreter oder in einem Bureau angemessene Beschäftigung. Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Verantwortliche Redaktion: R. Scheuner, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: J. Allemann, Speichergasse Nr. 6 k II in Bern.